

Evolution der Kulturen Zur Kulturphilosophie Jean Gebsters

Dieses mir so gestellte Thema legt nahe, etwas *über* die Kulturphilosophie Gebsters auszusagen und sie auch in irgendeiner Form – vielleicht im Vergleich zu anderen – zu beurteilen. Damit ist aber noch nicht viel gewonnen, wie all die vielen wissenschaftlichen Bücher, die voll von kritischen Vergleichen und Bewertungen sind – also gefüllt von Wissen, das wieder „Wissen schafft“ und nicht von „Wissen, das man leben kann“¹ –, zeigen.

Deshalb lässt sich das Thema anders angehen, nämlich mit der Frage, was dieses Thema mit mir, mit meinem Leben zu tun hat und ob ich Antworten bei Gebster gefunden habe, die für mein Leben von Bedeutung sind. Denn Kulturphilosophie ist nach Gebster der Versuch, die „sinngewandten Zusammenhänge aufzudecken“². Ich gehe deshalb im Folgenden immer davon aus, dass das, was ich sage, für mich Bedeutung hat, für mich gilt und vielleicht bei anderen Resonanz findet, aber kein absolutes Urteil darstellt.

„Schöpfung und Evolution“ lautet das Generalthema der Vortragsreihe. Ich weiß nicht, ob dies als Gegensatz gemeint ist oder ob beide Begriffe nebeneinander gelten sollen. Denkbar ist ja die Vorstellung: Es gibt einen Schöpfungsakt und danach eine Evolution, wobei Evolution als Entwicklung verstanden wird – und damit sind wir schon mitten im Gewirr von Missverständnissen. Wenn aber Geschichte Geschehen ist, dann ist, so Gebster, „Entwicklung nur ein rationalisierter Teilaspekt des Geschehens und somit auch dessen Einengung.“ Und das Sichtbarwerden einer neuen Bewusstseinsstruktur, eines neuen Bewusstseins „ist keine Station auf dem Wege zu einer zielgerichteten, sogenannten Höherentwicklung ... Es gibt kein einseitiges (in nur eine Richtung zielendes) Geschehen, wie es der darwinistische Entwicklungsbegriff präjudiziert.“³ Evolution bedeutet also keinesfalls Entwicklung, sondern von seinem lateinischen Ursprung her: sich herausdrehen, herauswinden. Gibt es nun ein Sich-heraus-Drehen, dann gibt es – polar gesehen und nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung – ein Sich-hinein-Drehen: Involution. Und damit verlassen wir schon das übliche lineare Entwicklungsdenken unserer mental-rationalen Bewusstseinsstruktur, wie Jean Gebster sie nennt und die er in seinem Hauptwerk „Ursprung und Gegenwart“ als die für unsere Vorstellung von der Welt immer noch dominante beschreibt, und sind mitten in der polaren Spannung, ohne die Leben nicht existieren kann: Hier gibt es das Sowohl-als-Auch und nicht das bloße Entweder-Oder.

¹ Gebster, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 128

² Gebster, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 122

³ Gebster, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 68

Da „Evolution“ im Sinne von Entwicklung als Paradigma so allgegenwärtig geworden ist – selbst eine Automarke hebt mit diesem Begriff das Besondere eines Modells hervor –, ist es wichtig, auf die scheinbar naturwissenschaftlich abgesicherte „Evolutionstheorie“ einzugehen. Zum einen sprechen Theoretiker davon, dass die Evolution (etwas) tut, hervorbringt oder entwickelt. Hier ist das Wort Gott, dem so etwas ebenfalls zugeschrieben wird, bloß durch das Wort Evolution ersetzt. Von daher steht „die“ Evolutionstheorie überhaupt nicht im Gegensatz zu einer Schöpfungstheorie. Im Gegenteil: Auch die Evolutionstheoretiker sind Kreationisten. Mit welchem Wort „der Schöpfer“ belegt wird, spielt dabei keine Rolle. Merkwürdig ist allerdings schon, wenn man dann für sich einmal den Satz formuliert: „Die Entwicklung entwickelt.“ Der Unsinn ist eigentlich offenkundig, aber er wird offensichtlich von den meisten nicht erkannt und in Frage gestellt. Deswegen ist es wichtig, allein schon auf der logischen und Wortbedeutungs-Ebene solche Theorien auf ihre Widersprüche hin genau zu befragen.

Das betrifft auch die allgegenwärtige Idee vom Überleben der Stärksten. Sie soll nämlich den Mechanismus der Evolution erklären. Denn wer sind die Stärksten? Das sind die, die überleben. Und wer überlebt? Das sind die Stärksten. Ganz offenkundig ist das eine Tautologie – und erklärt gar nichts, ja beschreibt noch nicht einmal einen Vorgang so gut, dass man diesen verstehen kann.

Mit den wissenschaftlichen Beweisen für eine Evolution ist es ebenso nicht weit her. Und die Aussage des Entwicklungsbiologen und Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Peter Gruss, im SPIEGEL (Nr. 29/2005) als Kommentar zu einem Text des Erzbischofs von Wien, Kardinal Schönborn, dass er „kein kohärenteres und konsistenteres Gedankengebäude als die Evolutionstheorie“ kenne, lässt sich schlichtweg nicht belegen.⁴ Da es aber hier nicht um die Evolutionstheorie an sich geht, greife ich nur ein Beispiel heraus. Die Suche nach den missing links ist bis heute erfolglos – und wird es bleiben, weil sie unterstellt, dass es um Evolution im Sinne von Entwicklung geht. Denn dann müssten alle kleinsten Schritte beispielsweise von der Schuppe zur Feder (fänden wir einen geflügelten Dinosaurier) dokumentiert werden können. Vor allem müsste die wichtigste Frage beantwortet werden: Wann hört die Schuppe auf, Schuppe zu sein, und wo fängt die Feder an, denn es geht hier um qualitativ unterschiedliche Funktionen – und gesetzt den Fall, es gäbe diesen „Übergang“, wie kommt er zustande, denn es kann sich ja nur um einen Sprung und nicht um eine Entwicklung handeln, und wer oder was löst ihn aus? Die große Herausforderung für alle Entwicklungstheoretiker – beispielsweise auch für Psychologen, die von der Entwicklung des Kindes reden – ist die, dass es

⁴ Vgl. dazu die entsprechende Literatur, die sich schon seit Darwins Zeiten kritisch mit Evolution bzw. Darwins Theorie beschäftigt hat. Diese hat allerdings auch heute kaum eine Chance, in den tonangebenden Wissenschaft popularisierenden Medien, wie z. B. dem SPIEGEL oder der ZEIT, zitiert zu werden. Das ist im angelsächsischen Sprachraum genau so wie im deutschen. Ich verweise u. a. auf Michael J. Behe's Buch: Darwin's Black Box, oder auf Richard Milton: The Facts of Life. Im deutschsprachigen Bereich nenne ich das Buch von Reinhard Eichelbeck: Das Darwin-Komplott.

beobachtbar immer nur das sprunghafte Auftreten von etwas Neuem gibt. Darauf können sie keine Antwort geben. Und logischerweise kann es auch keine „Entwicklung“ von etwas Komplizierten aus etwas Einfachem geben; es gibt also auch keine Entwicklungsstufen nach oben, es bleibt bei dieser Vorstellung immer alles auf einer Ebene.

Je genauer man also „die Evolution“ betrachtet und sich nicht von den verwendeten Worten und Bildern betören lässt, desto mehr verfliegt dieser noch immer wirkende „Jahrhundertirrtum“, wie der Biologe Joachim Illies den Darwinismus einmal bezeichnet hat. Wenn die Vorstellung, dass Selektion, Selektionsdruck, „egoistische Gene“ (Dawkins), Kampf aller gegen alle, Überleben des Stärksten die Wahrheit wäre, gäbe es auch keinen vernünftigen Grund mehr, irgendein Verbrechen zu bestrafen. Denn im Verständnis des Gewinners rechtfertigt der Erfolg alles. The winner takes it all. Es gäbe auch keine persönliche Verantwortung, zumal ja auch Hirnforscher, wie seinerzeit Freud, allerdings aus anderen Gründen, behaupten, wir seien nicht Herr im eigenen Haus, sondern gesteuert von unserem limbischen System. Natürlich passen diese Vorstellungen zu den dominanten Vorstellungen in unserer „Kultur“, durch die wir egoistisch – ich kann ja nichts dafür und jeder muss sehen, wo er bleibt – uns und die Erde mit Vollgas zerstören, wenn wir nicht rechtzeitig aufwachen. Dieses deterministische Denken hat so lange Konjunktur, so lange von Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Disziplinen und in deren Gefolge von den Medien gepredigt wird, wir seien zufällige Produkte einer sinnlosen Evolution, und dem Glauben geschenkt wird.

Wenn aber alles Geschehen, alles Leben polar – also sich ergänzend – ist, wie wir z. B. an unserem Körper und seinen Funktionen beobachten können, dann ergibt sich auch in Bezug auf Bewusstsein (und Kultur) ein ganz anderes Bild. Dann ist, so sagt Gebser, der „für uns sichtbare Teil des Geschehens ... der notwendige Pol zu dem uns unsichtbaren Geschehen. Dieses uns unsichtbare Geschehen aktiviert in uns das latent seit eh und je in uns schlummernde neue Bewußtsein. Evolution ist so gesehen die Herausbildung neuartiger, bislang latent gewesener Bewußtseinskräfte des Menschen, die durch die korrespondierende, ergänzende Involution der integralen Komponente des Weltbewußtseins ausgelöst wird: der Hineinbildung des geistigen Weltbewußtseins in die irdische Sphäre antwortend erwachend sein anderer Pol: die Bereitschaft unseres Bewußtseins dafür, daß sich in der gegebenen Weltstunde die integrale und zeitfreie Bewußtheit herausbilde.“⁵ So wie Gebser es hier für das nach seiner Ansicht heute sich herausbildende „neue Bewusstsein“ (er nennt es die integrale Bewusstheit) beschreibt, gilt dieses polare Geschehen auch für die menschengeschichtlich beobachtbaren unterschiedlichen Bewusstseinsstrukturen: die magische, die mythische und die mental-rationale.

Was hat es nun mit dem Begriff der „Kultur“ vor dem Hintergrund der heute geltenden wissenschaftlichen Meinungen auf sich? Und wie ist der Zusammenhang mit diesen

⁵ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/2, S. 68

in vielen Wissenschaften und der veröffentlichten Meinung dominanten Paradigmen? Wenn es um den „Kampf ums Überleben“ geht, wenn Konkurrenz als Antrieb der Evolution gesehen wird, dann ist genau das in der Natur so nicht zu beobachten⁶ – dort geht es viel öfter um Kooperation –, wohl aber in der Gesellschaft, genauer in der englischen Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts. Robert Malthus vertrat die These, dass die Menschen um ihr Überleben kämpfen, weil zu wenig Nahrung da sei. Das ist richtig und falsch. Er hat das beobachtet, aber nicht den Hintergrund gesehen, dass nämlich in England durch die so genannten „Einhegungen“ aus Profitgründen Ackerland in Schafweide verwandelt wurde und deswegen Massen von Menschen in der Landwirtschaft keine Existenzgrundlage mehr finden konnten und zum Proletariat in den Städten wurden. So stammen die Vorstellungen und das Vokabular („Survival of the fittest“ von dem Philosophen Herbert Spencer) aus dem gesellschaftlichen Bereich, aus der herrschenden Kultur. Darwin (und viele andere) beobachtet als Engländer – mit den Brillengläsern seiner Kultur – die Natur, überträgt diese Vorstellungen auf sie und im Darwinismus/Sozialdarwinismus schwappt das wieder in die Gesellschaft zurück mit der argumentativen Verdrehung: Was wir in der Natur beobachten, trifft auch auf uns Menschen zu, weil wir ja Teil dieser Natur sind. So wird die Natur mit dem spezifischen gesellschaftlichen Bias, dem besonderen kulturellen Vor-Urteil, gesehen, welches wiederum dadurch scheinbar bestätigt wird.

Dieser Zusammenhang, der ja nicht überraschend ist, lässt sich auf den gemeinsamen Nenner bringen: Eine Kultur ist immer durch die jeweilige Art des Bewusstseins geprägt. Gebser formuliert das so: „Von der Art des Bewusstseins hängt die Art dessen ab, was wir Wirklichkeit nennen.“⁷ D. h., um eine Kultur zu verstehen, ist es notwendig, sich mit Bewusstsein bzw. mit Bewusstseinsstrukturen zu befassen. Gebser beobachtet und beschreibt, wie schon angedeutet, – menscheitsgeschichtlich gesehen – fünf Bewusstseinsstrukturen: die archaische, die magische, die mythische, die mental-rationale und – im Verwirklichen begriffen – die integrale Bewusstheit. Die archaische ist für unseren Kulturkreis mit dem Bild vom Paradies beschreibbar: „Dort“ gibt es noch keine Trennung und somit – streng genommen – kein Bewusstsein, denn dieses beruht genau darauf: Wenn nichts unterscheidbar und alles ganz, heil ist, ist kein Bewusstsein von sich oder der Welt möglich. Bewusstsein entsteht erst dadurch, dass etwas un-heil wird, einen Sprung bekommt, unterschieden wird. Im Mythos vom Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies wird genau dies geschildert: Um gut und böse unterscheiden zu können, also um zu wissen, entschieden wir uns gewissermaßen in den mythischen Figuren Adam und Eva, vom Baum der Erkenntnis zu essen, d. h. den Weg der Bewusstwerdung zu gehen – mit allen Konsequenzen. So geschieht der Sprung in die magische Bewusstseinsstruktur. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass der Mensch nun zum Handelnden wird – wenn auch noch ohne ausgebildetes Ich, sondern mit einem rudimentären Wir-Bewusstsein des mit allem Verwobenseins. Da die Welt nun aber nicht mehr heil ist, wird es für den Menschen notwendig, sich gegen die übermächtig

⁶ Vgl. dazu: Lackner, Stephan: Die friedfertige Natur. Symbiose statt Kampf, München 1982

⁷ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/2, S. 64

werdende Natur zu wehren, sie zu kontrollieren, zu beherrschen. Dies geschieht durch magische Rituale des Bannens, die gleichzeitig ein Opfer erfordern, damit das Gleichgewicht mit der Natur erhalten bleibt. Und hier beginnt das, was Gebser den „tragischen Zwang zur Macht“ nennt, der bis auf den heutigen Tag wirksam ist und im Zusammenspiel mit dem Messen⁸ des rationalen Denkens unser Leben beherrscht, den wir aber heute durchschauen und integrieren, aufheben können. Die Ansicht, dass alle und alles beherrscht werden muss und die zur totalen Zerstörung führen kann, aufzugeben – beispielsweise die Erziehungsidee –, ist uns heute möglich. Ich komme darauf zurück.

Die mythische Bewusstseinsstruktur ist gekennzeichnet durch das innere Schauen der Welt, aus dem die erst mündlich, später schriftlich überlieferten Mythen entstehen, die erzählen, wie Schöpfung entstanden ist und wie sie bewahrt werden soll. Für die beiden „ersten“, besonders für die magische Struktur, kann es keine Zeitangaben geben, denn Zeit entsteht erst mit dem mythischen Bewusstsein. Die magische Struktur kennt sie noch nicht. Die mythische kennt die kreisende Zeit; erst die mental-rationale, deren Beginn sich um ca. 500 v. Chr. ansetzen lässt (Herausbildung des Ich-Bewusstseins, ablesbar z. B. an der Aussage des Odysseus: „Ich bin Odysseus.“), richtet die Zeit, macht sie zu einer linearen und geräumlichten Vorstellung, wie wir sie auch heute noch kennen und praktizieren. Erst durch dieses Bewusstsein wird auch die Vorstellung von Entwicklung möglich. Aber es ist jetzt klar, dass dies nur die Ausdrucksmöglichkeit *einer* bestimmten Bewusstseinsstruktur ist, die wir, die in dieser Struktur leben, aber auf *alles* anwenden. Menschen, die noch immer bzw. teilweise in der magischen bzw. mythischen Bewusstseinsstruktur leben, „verstehen“ deshalb nicht unser Denken über die Welt, das wir für das allein „richtige“ halten, auch deshalb nicht, weil es „dort“ die Unterscheidung von richtig und falsch nicht gibt. (Nur als Hinweis für den Umgang von Erwachsenen mit Kindern: Wenn wir davon ausgehen, dass auch wir nach unserer Geburt in einer magischen Welt leben, wird nachvollziehbar, dass und warum uns Appelle in Bezug auf das, was Eltern als richtig oder falsch beurteilen, nicht erreichen können.)

Nun ergibt sich ein Zusammenhang zwischen Kultur und Macht, aus dem ich die Aussage ableite, *dass alle Kultur auf Macht basiert*. Das Wort „Kultur“, das Ende des 17. Jahrhunderts in unser Vokabular Eingang fand, kommt vom lateinischen *colo*: ich bearbeite, ich ziehe, ich pflege – vornehmlich bezogen auf die Natur, die Erde. Dadurch wird deutlich, dass es bei der Bearbeitung der Natur um deren Beherrschung geht, weil der Mensch durch das machtgeladene Ritual auf die als übermächtig erlebte Natur reagierte, reagieren, sie bannen musste, um nicht zu unterliegen. Er fängt an zu wollen. Durch dieses Handeln wird gleichzeitig das Gegenüber geschaffen – so beginnt einerseits das menschliche Abenteuer der Bewusstwerdung und andererseits der seit jener Zeit anscheinend nicht mehr endenwollende Kampf

⁸ Galilei forderte alles zu messen, was messbar ist, und alles messbar zu machen(!), was es nicht ist. Da Lebendiges nicht messbar ist, wird es durch das Messbar-Machen zerstört. Die sog. Gentechnik ist dafür nur ein Beispiel.

um die Macht. Kulturen unterscheiden sich vor allem darin, wie sie mit Macht umgehen. Diese Aussage ist der Schlüssel zum Verständnis unterschiedlicher Kulturen und auch dafür, warum es zu keiner Integration dieser Kulturen kommen kann. Es treffen nämlich immer nur verschiedene Machtorientierungen aufeinander, von denen jeweils die eine von ihren Vertretern gegenüber einer anderen als die überlegenere, bessere angesehen wird. In manchen Kulturen wird Macht sehr direkt und offen von oben nach unten ausgeübt, in anderen geht es um die Kontrolle, die Ausbalancierung von Macht – aber es geht eben immer um Macht. Demokratie als Staatsform scheint für uns die ultima ratio menschlichen Zusammenlebens zu sein, aber es gibt noch die Möglichkeit der *Übereinstimmung*: die Welt des Miteinanders, statt die der *Abstimmung*: die Welt des Gegeneinanders. Ob wir dann ein Zusammenleben jenseits der Machtorientierung noch Kultur nennen wollen, ist nicht wichtig. Vielleicht brauchen wir gar keinen Begriff mehr dafür.

Wenn wir uns – analog evolutionstheoretischer Annahmen – als Konkurrenten sehen, geht es ums Bekämpfen, um den Kampf aller gegen alle, der dann durch Ethik, Moral, Normen, Erziehung gebändigt und kontrolliert werden soll. Aber auch dazu sind wieder Machtinstrumente notwendig. Es gibt dann Probleme, die gelöst werden, d. h. aus der Welt geschafft werden müssen. Da immer Menschen Träger solcher Probleme sind und von anderen Menschen so gesehen werden – z. B. „Problemkinder“ oder „Schurkenstaaten“ – sind diese letztlich immer in der Gefahr, von den Problemdefinierern ausgelöscht zu werden. Dazu gab es einmal in der deutschen Geschichte das Schrecken verbreitende Wort „Endlösung“.

Ich möchte an einem Beispiel den gravierenden Unterschied zwischen gegeneinander- bzw. machtorientierter Problemlösung und übereinstimmendem schöpferischen Handeln deutlich machen: Es wird viel davon gesprochen, dass das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst werden muss, indem diese bekämpft wird. Wie soll das geschehen? Das geht doch nur dadurch, dass andere Menschen, die „falsche“ Ansichten haben, bekämpft und überzeugt werden müssen. Da aber alle ihrer Meinung nach die „richtige“ Auffassung haben, herrscht endloser Krieg und die jeweils Mächtigeren setzen sich durch. Dies ist die Welt des Gegeneinanders, wie wir sie täglich erleben und reproduzieren. Es ist – gemäß den von Gebser beschriebenen Bewusstseinsstrukturen – die Dominanz des machtorientierten mental-rationalen Bewusstseins mit seinem Entweder-Oder-, Richtig-oder-Falsch-Denken (siehe Aristoteles' Satz vom ausgeschlossenen Dritten). In der mythischen Bewusstseinsstruktur gab es das Sowohl-als-auch-Denken, wovon wir in unseren Sprachen noch Reste aufspüren können. Z. B. bedeutet „gift“ ursprünglich sowohl Geschenk als auch Gift im negativen Sinne. Mit dem Sprung ins mental-rationale Bewusstsein musste sich das Denken gewissermaßen für die eine oder andere Bedeutung „entscheiden“: Im Englischen war es die „Entscheidung“ für den positiven, im Deutschen für den negativen Aspekt, obwohl es auch hier das positiv verstandene Wort Mitgift gibt. So erzählt uns die Sprache viel über unsere Bewusstseinsgeschichte und die unterschiedlichen Strukturen, in denen sich das Weltbewusstsein im Menschen äußert.

Wir können aber die Welt des Gegeneinanders verlassen, indem wir aus dem Denken, das etwas – nämlich das Problem – aus der Welt schaffen will, herausspringen und schöpferisch werden. Am Beispiel der Arbeitslosigkeit (selbst dieses Wort ist noch irreführend, das es keine Arbeitslosigkeit gibt, sondern Menschen, denen keine bezahlte Arbeit angeboten wird von denen, die solche Angebote machen könnten) bedeutet das: Wir konzentrieren uns auf die Frage, wie wir als Menschen leben und auf welche Art und Weise wir wirtschaften und welche Technik wir dazu entwickeln und wie wir diese nutzen wollen. Dann verschwindet die Aussage: „Weil es die Technikentwicklung gibt, müssen wir ...“ aus unserem Denken. Denn diese autonom gedachte Entwicklung gibt es genauso wenig wie sonstige Entwicklungen, denen wir ausgesetzt scheinen und immer hinterher rennen müssen. Dieses neue Denken ist das des Miteinanders, es integriert alles andere. Deswegen nennt Gebser es die integrale Bewusstheit. Bewusstheit davon, wer wir sind, woher wir kommen, wohin wir gehen, was möglicherweise unsere persönliche Aufgabe im Leben ist. Ein wesentliches Kennzeichen dieser Bewusstheit ist die Transparenz. Die Welt wird uns durchsichtig: Wir erkennen dann, dass die Aussage stimmt: „Alles, was mir geschieht, geht von mir aus“, denn es gibt keine Trennung mehr. Dies ist nicht mental-rational beweisbar. Aber wir können es einsehen und erfahren.

Wir kommen also nicht darum herum, uns die alles entscheidende Wer-bin-ich-Frage zu stellen. Gebser gibt eine Antwort und nennt den Menschen den unzerstörbaren „Träger des geistigen Prinzips“ auf der Erde. Vielleicht aber ist die Frage gar nicht zu beantworten im Sinne von: Das ist richtig, sondern vielmehr nur zu *erfahren*. Statt für den persönlichen Seinszustand „konkurrierend“ entscheiden wir uns für „achtsam“, „friedvoll“ oder „gegenwärtig“. Aus diesen von uns bestimmten Seinszuständen⁹ – denn wir sind nicht Opfer von irgendwelchen Bedingungen, auch nicht von seelischen Zuständen, sondern für diese verantwortlich – heraus handeln wir dann mit anderen zusammen und finden das Gemeinsame. Überall auf der Welt gibt es einzelne und Gruppen von Menschen, die das probieren, die das leben. Sie sind „das Salz der (neuen) Erde“ oder einer – wenn wir den Begriff noch nutzen wollen – neuen Kultur.

Mit der Wer-bin-ich-Frage ist gleichzeitig und notwendigerweise die Frage nach dem „Religiösen“ gestellt. Die Idee einer Rückbindung entsteht mit der Trennung. In der archaischen Struktur gibt es, wie schon angeführt, Trennung, Differenzierung oder Polarisierung noch nicht, in der magischen, mythischen und mental-rationalen wird die Frage nach der Verbindung unabdingbar, weil der Mensch beginnt, sich der Trennung schmerzlich bewusst zu werden. Die Erinnerung aber an die geistige Herkunft, die geistige – und nicht biologische – Anthropogenese, wird in der magischen Struktur (in der magisch geprägten Kultur) aufrechterhalten durch das, was Gebser die „fühlende Proligio“ nennt, mit ihren Götzen, Idolen und dem magischen Ritual. Dazu gehört auch die Bitte bzw. das Gebet, das erhört wird. Diese Verbindung zwischen

⁹ Vgl. Bergold, Stephanie; Rieken, Anne; Preuß, Otmar: Lebenskarten, Bremen 2004; ebenfalls: Walsch, Neale Donald: Bring Licht in die Welt, München 2002

dem Menschen und dem Geistigen wird *erlebt*. In der mythischen Bewusstseinsstruktur (in der mythisch geprägten Kultur, die matriarchal orientiert ist) lösen Göttinnen und Götter, Symbole und Mysterien die magischen Charakteristika ab. Hierher gehört auch der Begriff der Weltanschauung, des *inneren* Bildes von der Welt mit der Entdeckung der polar erfahrenen Seele. Es ist eine angeschaute und gedeutete Welt, noch nicht ein Bild, das wir uns von der Welt *machen*, wie im mentalen Bewusstsein. Die Form der Verbindung ist hier das „Religiöse“ als „relegio“, abgeleitet von dem lateinischen Wort *relegere*, was beachten, genau beachten bedeutet; dieses Denken nimmt Rück-Sicht, vernachlässigt (*neg-legere*) nichts, damit das Gleichgewicht zwischen den Polen des Sichtbaren und des Unsichtbaren erhalten bleibt.

Das „Religiöse“ als „relegio“ wird mit der Herausbildung der mentalen, der mes-senden und teilenden Bewusstseinsstruktur durch „Religion“ als „religio“ abgelöst, abgeleitet aus *religare*, was zurückbinden bedeutet, nun nicht mehr zu einer unüberschaubar defizient gewordenen Götterwelt des Jenseitigen, sondern zu einem einzigen Gott durch Dogma, Allegorie, Formel und Methode (mental-rational geprägte Kultur, die patriarchal orientiert ist). Der Mensch *macht* sich eine Vorstellung von der Welt, schafft Wissen, um zu seinen Zielen zu gelangen. Hier beginnt auch die Aufspaltung in Glaube und Wissen. Man kann auch sagen: Der Glaube an die Wissenschaft verdrängt den Glauben an alles nicht verstandesmäßig Erfassbare, weil der Verstand sich nicht mehr der Vernunft – des Vernehmens – bedient. Es entstehen verstandesmäßig entworfene, defiziente Menschenbilder, die an der Formulierung erkennbar sind: Der Mensch ist nichts anderes als ... und nun kann man je nach Wissenschaft oder Religion ergänzen.

Vermischungen und Überlagerungen dieser Bewusstseinsstrukturen (Kulturen) gibt es bis heute, wenn auch immer eine dominant ist. Und in jeder dieser Strukturen mit den jeweiligen religiösen Bildern und Vorstellungen ging und geht es um die Verbindung zum Göttlich-Geistigen. Nur wird diese Verbindung durch Bilder, Vorstellungen, Begriffe und Theologien nicht wirklich geleistet. Weil die Verbindung auch nicht mehr *erfahren* wird, wie noch in der mythischen Struktur, erfolgt nun durch den Verstand die Entweder-oder-Aufspaltung, das Jenseitige wird geleugnet. „Gott ist tot“, sagte Nietzsche. Dieses aufspaltende Denken ist jedoch schwer auszuhalten, weil es uns selbst spaltet, und kann deswegen zu allerlei Reaktionen führen, wie etwa zu religiösem Fundamentalismus, der mit Macht eine Rück-Bindung will, die aber nicht mehr oder nur defizient möglich ist, da sich die alten Strukturen erschöpft haben. Und so sehen dann auch die Erscheinungsformen aus. Aber es gibt auch weltlichen Fundamentalismus, wie er etwa in den deterministisch orientierten Wissenschaften mit ihrem defizienten Menschenbild zum Ausdruck kommt und als Wahrheit verkauft wird.

Wichtig ist: Alle diese religiösen Äußerungen als Ausdruck von Kultur sind mit Macht behaftet. Deutlich wird das für unseren Kulturkreis z. B. darin, dass von einem allmächtigen Gott, einem Gott, der ein „Herr der Heerscharen“ ist, gesprochen wird.

Damit wird gleichzeitig aber auch die Schwierigkeit geschaffen, mit der viele zu kämpfen haben und die sich in der Frage äußert: Wenn Gott allmächtig ist, warum lässt er zu, dass ...? Hier kann nichts mehr beantwortet oder geklärt werden. Auch die Annahme eines Demiurgen als Schöpfer, der Fehler machen kann, weil er nicht die absolute Weisheit, die Sophia, ist, in deren Auftrag er gewissermaßen handelt, hilft da nicht. Und der Hinweis auf die verstandesmäßige Unergründlichkeit durch Pater Brown tut es genau so wenig, solange wir nicht die personalen machtorientierten Projektionen des Göttlichen aufgeben und uns alle als geistig-göttlich erkennen.

Nun sagt Gebser – mit Verweis auf eine ganze Reihe von Erscheinungen in Kunst, Wissenschaft und Literatur –, dass sich in und durch uns eine neue Bewusstseinsstruktur zu äußern beginnt, die er die integrale Bewusstheit nennt. Diese ist nicht mehr durch Matriarchat oder Patriarchat, sondern durch das Integrat, wie Gebser es nennt, geprägt. Es kommt nicht mehr auf Mann und/oder Frau an, es gibt keine Identifikationen mehr, es geht nicht mehr um Trennung oder Differenzierung, sondern *der Mensch, der alle sind*, steht jetzt im Zentrum. Die Welt des Miteinanders kann entstehen. Dieser gewissen Bewusstheit, wer wir sind, entspricht eine neue Verbindung zwischen uns und unserer geistigen Herkunft, die Gebser die „Praeligio“ nennt. Es handelt sich dann auch nicht mehr um eine Verbindung, die geschaffen wird, sondern um eine, die *ist* und schon *immer war*. Dies wird nun wahrgenommen. Zusammenfassend sagt Gebser: „Das Ganze, das wir magisch dumpf erleben, dessen wir mythisch in der Polarität der sich bildhaft schildernden Welt ansichtig werden, das wir, Teile und Summen addierend, uns mental-rational vorzustellen versuchen –, das Ganze wird wahrnehmbar durch alle Bereiche hindurch: Ursprung wird Gegenwart. Was durch Rückbindung, durch Religion aufrechterhalten, durch die Ratio jedoch immer stärker zerstört worden ist: die Anerkennung der Verklärung der Welt wird zu gegenwärtiger präsenster Bindung, wird Praeligio.“¹⁰ Andere nennen es Erwachen oder Erleuchtung, aber auf die Worte kommt es nicht an.

Durch sie werden wir uns der Ursprungsgegenwärtigkeit bewusst und vermögen das Ganze zu wahren. Mit anderen Worten: Wir werden aufhören, Macht über andere auszuüben, in welcher Form auch immer, und damit die magische Reaktion, den „tragischen Zwang zur Macht“, aufheben. Wir werden aus Stärke, aus der Kraft, die dem Ursprung innewohnt, leben: „Und der Ursprung“, so Gebser, „aus dem heraus jeder Augenblick unseres Lebens lebt, ist göttlich-geistiger Art. Wer das verneint, verneint sich selber.“¹¹ Wir werden dann nicht mehr konkurrieren, führen, herrschen, urteilen, erziehen, strafen, erpressen, werten, vergleichen, tadeln, ermahnen, uns sorgen, ängstigen, also auf nahezu alles verzichten, was täglich gedacht, gesagt, geschrieben und getan wird.

¹⁰ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 3, S. 671

¹¹ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 3, S. 674

Diese neue Sichtweise auf mich und die „anderen“, die dann nicht mehr „die anderen“ sind, kann eine neue „Kultur“ – die des Miteinanders – hervorbringen, in der es auch nicht mehr um „Beziehungen“, noch nicht einmal um Begleitung, sondern um das für die anderen Da-Sein geht.¹² Denn, so Gebser, solange man noch von Beziehungen spricht, hat man noch nicht den Menschen erreicht. Denn ein „Grundfehler aller heutigen Soziologie ist, dass sie als selbstverständlich annimmt, es gäbe gültige Beziehungen von Mensch zu Mensch, die von verlässlichem Bestande wären, seinen sie nun sozialer, affektiver oder anderer Art. Die echte Bindung von Mensch zu Mitmensch geht jedoch immer, mental gesprochen, über Gott.“¹³ Gebser macht diese Aussage im Zusammenhang mit seinen Ausführungen über die Manifestationen der integralen Bewusstheit zu den Bereichen Soziologie und Ökonomie, in denen – mental-rational betrachtet – die wissenschaftlich-anthropologische Fragestellung der Beziehungen der Menschen *zueinander* in den Vordergrund gerückt ist. Erst so wird eine Wissenschaft wie die der Soziologie möglich, weil nicht mehr – wie vorher – die Beziehung von Mensch zu Gott vorrangig ist, sondern weil letzterer totgesagt wurde. Damit wurde aber nicht das Gottheitlich-Geistige getötet, sondern die väterliche *Vorstellung* des Göttlichen. Wie im Alten Testament gefordert wurde, sich kein (mythisches) Bild von Gott zu machen, kommt es jetzt darauf an, sich auch nicht mehr länger eine Vorstellung davon zu machen, sondern darauf, dass der Mensch „das unverstellt Göttliche in seiner Diaphanität wahrnehmen solle“¹⁴. Gebser nennt dies an anderer Stelle auch das „Sich“, den inneren, unzerstörbaren Kern, der aber keinen Ort und keine Zeit hat. Dies bedeutet, dass *jeder Sich ist und ich das bin*.

Eine solche paradoxe Aussage entspricht der integralen Bewusstheit. Sie ist nicht verstehbar, aber vernehmbar. Manchmal drücken wir solche Sachverhalte so aus: Ich verstehe es nicht, ich kann es nicht erklären, auch nicht beweisen, aber ich weiß – im Sinne von absoluter Gewissheit –, dass es stimmt.

Das „Neue“ adäquat in der mental-rational geprägten Sprache zu beschreiben, fällt schwer, weil sie letztlich auch auf die Dominanz der linearen Zeitvorstellung verzichten muss. Das Wort von Jesus: „Ehe Abraham war, bin ich“, ist eins von dieser paradoxen Sorte, durch das die lineare Zeitvorstellung ins Wanken gebracht wird; von jemandem gesprochen, der zu seiner „Zeit“ mit seinen Aussagen die vorherrschenden machtorientierten Bewusstseins- und damit Gesellschaftsstrukturen durchbrochen hat und bis heute in seiner wirklichen Bedeutung kaum wahrgenommen wurde. Seine Botschaften sind Ausdruck der integralen Bewusstheit: „Lasst die Toten ihre Toten begraben“, oder: „Wer die Hand an den Pflug gelegt hat, darf nicht nach rückwärts schauen.“ Die Brücke muss abgebrochen werden, die Schnur zerschnitten, Vater und Mutter, Haus und Hof muss man verlassen. Wer ist Vater und Mutter, Bruder und Schwester? Nicht länger die Verwandten dem Blute nach, sondern die dem Geiste nach. Denn alle diese immer noch vorherrschenden Identifikations-

¹² Vgl. Bergold, Stephanie & Preuß, Otmar: Das Kato-Prinzip des Da-Seins, Bremen 2006

¹³ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 3, S. 572

¹⁴ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 7, S. 326

möglichkeiten bzw. -fallen stehen für das alte Bewusstsein, in der Gebsterschen Terminologie für die magische, die mythische und die mental-rationale Bewusstseinsstruktur, für die alten, machtorientierten Kulturen.

Auch das, was wir Zeit nennen, ist ein für die verschiedenen Bewusstseinsstrukturen und damit Kulturen unterscheidendes Merkmal: In der magischen Welt gibt es noch keine Zeit, in der mythischen die kreisende Natur-Zeit, die vom mental-rationalen Bewusstsein zur linearen, geräumlichten Zeitvorstellung mit Anfang und Ende aufgebrochen wird. Dies führe ich hier nicht weiter aus, weise nur darauf hin, dass ein Kennzeichen der neuen integralen Bewusstheit die Zeitfreiheit ist, im Unterschied zur Zeitverhaftetheit der mental-rationalen Struktur. Denn Zeit „ist wie alle und jede Zeit jene fließende Kraft, die der Selbstdarstellung dessen zu dienen scheint, was die einen das Göttliche, was andere als das ‚unsichtbare Licht‘ bezeichnen.“¹⁵ In diesem Sinne ist „Evolution“ nichts anderes als die wahrnehmbare Selbstdarstellung des Göttlich-Geistigen, in die wir wahrnehmend und wahrgebend eingebunden sind. Da, so Gebser, das neue Bewusstsein Wirklichkeit ist, d. h. wirkt, braucht man es auch nicht (mehr) zu suchen. Entscheidend kommt es auf die innere Haltung an, die sich durch bedingungsloses Vertrauen „in die uns erhaltenden unsichtbaren Kräfte“¹⁶ ausdrückt. Für unser Handeln bedeutet das: „Anstelle der Hektik tritt die Stille und das Schweigenkönnen; anstelle des ausschließlichen Zweck- und Zieldenkens tritt die Absichtslosigkeit; anstelle des Machtstrebens tritt echte Liebesfähigkeit; ... anstelle der Manipulation tritt das geduldige Gewährenlassen der fügenden Kräfte.“¹⁷

Wenn es um die Überwindung des „tragischen Zwangs zur Macht“ geht, ist davon auch unsere Sprache betroffen. In unserer alltäglichen Kommunikation lässt sich der Machtaspekt überall finden. In dem alle Kommunikation beherrschenden Wort „muss“ bzw. „müssen“ (hinzu kommen noch die Worte „versuchen“, „machen“ und „Problem“) beispielsweise kommt er im doppelten Sinne zum Ausdruck – nämlich auch als Ohnmacht. Wer darauf achtet, wie oft diese Worte von morgens bis abends gebraucht werden, kommt nicht umhin festzustellen, dass wir in einer Muss-Welt, in einer Zwangswelt leben und sie durch unsere Kommunikation permanent aufrecht erhalten. Aber auch diese in der alltäglichen Kommunikation zum Ausdruck kommende gedankliche Zwangswelt können wir überwinden.¹⁸

Wenn nun alles Geschehen, unsere Wirklichkeit, polar ist, dann ist Evolution von unserem geistigen Ursprung her gesehen ein Nachvollzug, dann ist sie, so resümiert Gebser, „von uns aus gesehen ‚dort‘, im Unsichtbaren vorentschieden ... diesen Vorentscheid im Sichtbaren nachvollziehend zu verwirklichen, ist unsere Lebensaufgabe. Evolution ist so betrachtet weder Fortschritt noch Entwicklung, wohl aber Aus-

¹⁵ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 283

¹⁶ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/2, S. 57

¹⁷ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/2, S. 62

¹⁸ Vgl. dazu: Bergold, Stephanie Preuß, Otmar: Das Kato-Prinzip. Spielend leben, Bremen 2005

kristallisierung des Unsichtbaren im Sichtbaren, die durch wesensgetreue Arbeit zu leisten ist.“¹⁹

Wie diese verstanden werden kann, dafür gibt Luise Rinser in ihrem Franziskus-Roman einen prinzipiellen Hinweis: „Polemisieren, Kritisieren, Befeinden, Zerstören, das ist leicht und billig. Man muß etwas aufbauen in aller Stille und es einfach neben das andere hinstellen, gewaltlos und mit Liebe zum Ganzen.“²⁰

Otmar Preuß, geb. 1939, Studium der Soziologie an der Universität Frankfurt/Main (Institut für Sozialforschung). Promotion an der Universität Münster. Tätigkeiten an der Pädagogischen Hochschule Osnabrück und an der Universität Erlangen/Nürnberg. Von 1971 bis 2004 Professor für Soziologie der Erziehung an der Universität Bremen (Lehrerbildung). Mitautor von „Das Kato-Prinzip“ (www.kato-prinzip.de).

Veröffentlichungen:

- Preuß, Otmar: Schule halten. Vom Abenteuer Lehrer zu sein, München 2001
- Hinte, Wolfgang; Preuß, Otmar; Sensenschmidt, Bernd: Vertrauen überwindet Angst. Beiträge zur Entlastung vom Erziehungsanspruch, Frankfurt/Main 1995
- Bergold, Stephanie; Preuß, Otmar: Das Kato-Prinzip. Spielend leben. Die Grundlagen, Bremen 2005
- Bergold, Stephanie; Preuß, Otmar: Das Kato-Prinzip des Da-Seins, Bremen 2006
- Bergold, Stephanie; Rieken, Anne; Preuß, Otmar: Lebenskarten, Bremen 2004

¹⁹ Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/2, S. 71

²⁰ Rinser, Luise: Bruder Feuer, Frankfurt am Main 2003, S. 87